

dition?“ wesentlich, weil es um die Institutionalisierung des sorbischen Volkstanzes geht und hier auch Fakten aus der Geschichte der Sorben als Minderheit behandelt werden. Dieser historische Abriss wäre an früherer Stelle in der Arbeit zu erwarten gewesen, denn man kann dieses Wissen bei außenstehenden Leserinnen und Lesern nicht voraussetzen. Dieses Kapitel ist für mich eines der spannendsten, denn es ermöglicht die politische Einordnung des gesamten Phänomens. Es erklärt, wie es zur Gründung des sorbischen Nationalensembles kam, wie die Bühnenpräsentation zu deuten ist und warum die Sorben in ihrem Status und ihrer identitären Verortung sich von anderen Minderheiten in Europa, insbesondere von den österreichischen Volksgruppen unterscheiden. Die Art, wie sich Volkskultur einer Minderheit in der Öffentlichkeit präsentiert, ist stark von den politischen Rahmenbedingungen abhängig, und diese sind bei den Sorben über geraume Zeit von der DDR geprägt.

Was dieses Buch auch für die Ethnomusikologie besonders empfehlenswert macht, ist der kritische, diskursanalytische Zugang zum Phänomen „Volkstanz“. Die historische Genauigkeit im Umgang mit den Quellen ergibt eine Vielfalt von wechselnden Zuschreibungen, die sich jeder Eindimensionalität widersetzt, im Gegensatz zu so manchen Volkstanzdiskursen. Außerdem wird Tanz als „multifunktionale und polysemantische Erscheinung“ (S. 224) begriffen, die „tiefe Einblicke in gesamtgesellschaftliche Ereignisse ermöglicht“. Wenngleich dieses Buch gewisse Unterschiede zur Herangehensweise in der Ethnomusikologie aufweist, ist abschließend festzuhalten: Da die Ethnomusikologie ein Fach ist, das sich mit Musik/Tanz und deren/dessen sozialer Relevanz befasst, ordne ich „Der Sorbische Volkstanz in Geschichten und Diskursen“ als wesentlichen Fachbeitrag ein, der viel rezipiert werden sollte.

*Ursula Hemetek*

**Karen Ellwanger, Andrea Hauser, Jochen Meiners (Hgg.): Trachten in der Lüneburger Heide und im Wendland.** Münster: Waxmann 2015 (= Visuelle Kultur. Studien und Materialien; 9), 436 S.

In den vergangenen Jahren ist das Thema „Tracht“ wieder stärker ins Blickfeld wissenschaftlichen Interesses gerückt. Entsprechende Publikationen und Ausstellungen sind sichtbare Belege dafür.<sup>1</sup> Nicht zuletzt auch aufgrund der steigenden Nachfrage von Trachteninteressierten, Trachtenakteuren und Heimatforschern sowie entsprechender Anfragen an Museen hat eine Beschäftigung mit dieser Thematik wieder zugenommen. In diesen Kontext ist auch die Entstehung des zu besprechenden Sammelbands einzuordnen. Er präsentiert die Ergebnisse des Forschungsprojekts „Trachten in der Lüneburger Heide und im Wendland“, das von 2009 bis 2012 von der Stiftung ProNieder-

<sup>1</sup> Vgl. dazu beispielsweise: Birgit Langenegger, Thomas Antonietti: Tracht tragen. Appenzell, Lötschental, überall. Baden 2006; Birgit Langenegger: Trachtenglück. Erfahrungen und Wahrnehmungen von Trachtenträgerinnen in Appenzell/Innerrhoden, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 102 (2006) 1, S. 21–48; Forschungsprojekt des Bauernmuseums Bamberger Land und des Fachs Europäische Ethnologie der Otto-Friedrich-Universität Bamberg: Regionaltypisches Kleidungsverhalten seit dem 19. Jahrhundert. Entwicklungen und Tendenzen am Beispiel Oberfranken, seit 2013; Tobias Appl, Johann Wax (Hgg.): Tracht im Blick. Die Oberpfalz packt aus. Regensburg 2016. Das Buch entstand in Verbindung mit dem gleichnamigen aktuellen Ausstellungsprojekt, an dem neun Museen der Region beteiligt sind.

sachsen gefördert und unter Leitung von Karen Ellwanger an der Universität Oldenburg in Kooperation mit dem Bomann-Museum (Celle), dem Museum für das Fürstentum Lüneburg, dem Museumshof Hösseringen sowie dem Rundlingsmuseum Wendlandhof Lübeln durchgeführt wurde. Der fast 440 Seiten starke Band führt in mehr als 30 Beiträgen verschiedene Aspekte und Perspektiven zum Phänomen „Tracht“ zusammen. Karen Ellwanger nimmt in ihren einleitenden Überlegungen (S. 17–21) thesenartig zu grundsätzlichen Fragen Stellung. Es sei ein neuer Bedarf an „Trachten“-Forschung zu verzeichnen, deren Fokus sich allerdings nicht mehr allein auf die wissenschaftliche Rekonstruktion von Tracht richtet. Herkömmliche volkskundliche „Trachten“-Forschung wurde bereits in den 1980er-Jahren durch die „historische Kleidungsforschung“ abgelöst. Ellwanger wirft die Frage auf, ob es überhaupt angebracht sei, weiterhin mit dem Terminus „Tracht“ zu arbeiten, da dieser ein „höchst aufgeladener Begriff“ sei, mit dem historische ländliche Alltagskleidung nicht bearbeitet werden kann, und ob nicht eher alternative Termini wie „ländliche Kleidung“ resp. „historische ländliche Kleidung“ oder „traditionelle ländliche Kleidung“ (Lioba Keller-Drescher) Verwendung finden sollten. Wie der Titel des Sammelbands erkennen lässt, haben sich die Verantwortlichen dennoch für „Tracht“ entschieden. Sie sind sich jedoch der historisch ambivalenten Beschreibungen bewusst, weshalb der Begriff konsequent in Anführungszeichen gesetzt wurde.

Die Publikation ist in sechs Teile gegliedert. Der erste Teil – „Museale Überlieferung“ – beinhaltet die Beiträge der Hauptbearbeiterinnen des Projekts Andrea Hauser und Gerda Engelbracht (S. 23–125). Hier werden die Ergebnisse ihrer Forschungsarbeit in den vier großen Museumssammlungen vorgestellt. Sie gehen einer der Kernfragen des Projekts nach, nämlich, ob es in der Lüneburger Heide und im Wendland im 19. Jahrhundert eine „Tracht“ im Sinne eines regionalspezifischen typologischen Kleidungsstils gab, und wenn ja, wann und wie sie sich entwickelte, wie sie aussah und ob sie sich im Laufe der Zeit veränderte (S. 23). Ihre Zusammenschau belegt, dass es erst textliche und bildliche Tradierungen sowie Prozesse der Musealisierung und der musealen Präsentationen waren, die ein Bild der „Tracht“ und damit auch ein Bild der Region schufen. An diesem Prozess waren auch sorbische Gelehrte beteiligt. Arnošt Muka (Ernst Mücke) verfasste 1908 eine erste schriftliche Systematisierung der wendländischen „Volks-tracht“. Ein großer Teil seiner Ausführungen bezieht sich auf Kabinettfotografien von Richard Steinbacher, die dieser um 1900 angefertigt hatte und die das Bild der wendländischen „Tracht“ entscheidend prägten. Die Autorinnen vermerken zwar, dass es Mukas Grundanliegen war, darauf hinzuweisen, dass sich die wendländische Kleidung „ganz wie in der Lausitz“ entwickelte, aber was ihn dazu bewogen hatte, sich von der sächsischen Lausitz aus damit zu beschäftigen, darauf gehen sie nicht ein: seine sorbische Herkunft, seine Bemühungen um die Stiftung sorbischer Identität. Ungeklärt bleibt auch, warum sich gerade Muka als sorbischer Gelehrter für das Wendländische interessierte. Gerda Engelbracht geht in ihrem Beitrag auf Ziele, Struktur und Ergebnisse der im Rahmen des Projekts erstellten Objektdatenbank ein, die etwa 3 500 textile Artefakte enthält. Diese wird im Rahmen der zentralen Datenbank „Kulturerbe Niedersachsen“ online gestellt, um über das Projektende hinaus Universitäten, Museen und der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung zu stehen. Kürzere Textbeiträge – Einschübe – sind in der Publikation als „Insert“ gekennzeichnet und beinhalten spezifische Erläuterungen, Textauszüge, Auflistungen, Glossare oder Fotostrecken. Hier in diesem ersten Teil sind es vor allem die Schnitt- und Materialanalysen von Hauben, Schürzen und Tüchern der Textilrestauratorin Gudrun Hildebrandt, die eine ganz spezifische Ebene der Objekte erschließen (S. 126–154).

Der zweite Teil – „Textilwissenschaftliche Analysen“ – nimmt direkten Bezug auf das Material der jeweiligen Trachten und zielt auf Fragen der Datierung, Typbildung und die technischen Grundlagen ab. Analysiert werden unter anderem Aspekte der Farbigkeit der Trachten, das Färben und ein Färbebuch aus dem 19. Jahrhundert.

Der dritte Teil – „Visualisierungen“ – befasst sich mit Formen der Verbildlichung von „Tracht“ und zeigt mediale Ausprägungen regionaler Kleidungsstile. Ulrich Hägele widmet sich Richard Steinbacher, einem der bekanntesten Fotografen Wendländischer „Tracht“ (S. 223–233). Fotografie und „Tracht“ waren zumindest im 19. und frühen 20. Jahrhundert zwei Phänomene, die sich symbiotisch ergänzten. Ausgehend von den Fragen, wie „Tracht“ visualisiert wurde, welche Hauptmotive sich erkennen lassen und welche Rolle Steinbachers Bilder für die wissenschaftliche Forschung haben, stellt Hägele fest, dass Steinbacher sich im visuellen Mainstream seiner Zeit bewegte und seine Bilder inszeniert und stilisiert waren. Daher geben sie vor allem Aufschluss darüber, wie die Zeitgenossen jeweils mit „Tracht“ verfahren sind, um sie für breitere Bevölkerungsschichten populär zu machen. Laura Schibbe analysiert in ihrem Beitrag über die Reise des Königs von Hannover, Georg V., ins Wendland 1865 (S. 235–256) zwei Bildquellen, die in diesem Zusammenhang entstanden: ein Fotoalbum der Königsreise, das nach der Reise im Auftrag des Königs erstellt wurde, und ein Erinnerungsalbum, das die wendländische Bevölkerung 1866 dem zu diesem Zeitpunkt im Exil lebenden König schenkte. Beides macht diese Quellen im Hinblick auf eine Untersuchung der Rolle wendländischer emblematischer Kleidung in der Herrschafts- und Regionalpräsentation interessant. Zwei weitere Beiträge dieses Kapitels beziehen sich auf die Sammlungen des Bomann-Museums in Celle. Jochen Meiners konzentriert sich auf die Sammlungsstrategie des Museums, die stark von der Persönlichkeit des Museumsdirektors Wilhelm Bomann geprägt worden war (S. 259–267), und Inga Kay Schreyer widmet sich fünfzehn Brautkronen aus der Trachtensammlung des Museums (S. 268–271).

Im vierten Teil – „Musealisierung“ – geht es um museale Präsentationen in vergleichender Perspektive. Bis heute vermitteln Heimat- und Regionalmuseen das Bild der „Tracht“. In den letzten Jahren fanden in vielen Museen intensive Forschungsarbeiten zur Herkunfts- und Repräsentationsgeschichte statt, bei der Stereotypenbildungen, aber auch die dahinter stehenden Sammlungsstrategien dekonstruiert wurden. Davon ausgehend untersucht Andrea Hauser die Präsentationsformen um 1900 im Bomann-Museum und im Museum für das Fürstentum Lüneburg (S. 273–287). Mit den Inszenierungen der Region durch eine angeblich spezifische „Tracht“ wurde der Raum zu einem zentralen Ordnungsprinzip und mit ihm eine spezifische Region erst geschaffen. Sie weist nach, dass die Museumsmacher des ausgehenden 19. Jahrhunderts ihre Sammlungen der textilen Artefakte ihrem Bild von „Tracht“ entsprechend gezielt schufen. Claudia Selheim bringt Beispiele für das Sammeln und Ausstellen ländlicher Kleidung um 1900 aus dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg (S. 299–308). Anja Mede dient die „wendische Tracht“ als Beispiel für den sächsischen Raum (S. 313–318). Sie verweist auf die Feier anlässlich der Goldenen Hochzeit von König Johann von Sachsen 1872, auf der seine Enkelkinder als wendischer Hochzeitsbitter und wendische Braut auftraten. Die Kleidung sollte symbolisch für die „Beziehung des sächsischen Königshauses zur wendischen Minderheit in Sachsen“ (S. 316) stehen. Im Zusammenhang mit der wendländischen Kleidung verwirrt diese Aussage. Impliziert sie doch eine Verbindung von wendländischer und wendischer Kleidung. Anja Mede gibt jedoch leider keine Erklärung zu ihrer Auswahl und überlässt es dem Leser selbst, herauszufinden, dass mit der „wendischen Minderheit“ in Sachsen heute die Sorben gemeint sind. Diese als ethnische Minderheit zu reflektieren, unterlässt die Autorin und blendet auch deren

Bemühungen aus, Anknüpfungspunkte, Schnittmengen, Verflechtungen zum Wendland herzustellen, obgleich die entsprechenden Publikationen laut Literaturverzeichnis durchaus bekannt sind.<sup>2</sup> Das verwundert bei dieser ansonsten wohlthuend mehrperspektivisch und interdisziplinär breit angelegten Studie.

Der fünfte Teil behandelt unter der Überschrift „Folklorismus“ die sogenannte zweite Geschichte regionaler Kleidungsstile, die vielfach ideologischen Interessen und der Konstruktion von regionaler Identität diene. Veranschaulicht wird dies im Beitrag von Inge Wied, die den Trachtenfolklorismus im 19. Jahrhundert in der Oberpfalz mit dem im Wendland vergleicht (S. 321–331).

Der sechste und letzte Teil des Sammelbands – „Aktualisierungen“ – beschäftigt sich über die räumlichen Grenzen des Forschungsprojekts hinaus allgemein mit dem aktuellen Umgang mit „Tracht“, ob in aktuellen Prozessen der Nationenbildung, was von Gabriele Mentges am Beispiel von Usbekistan untersucht wird (S. 341–353), ob durch neue Aufladungen in Modelabels, womit sich Lioba Keller-Drescher (S. 355–361) und Charlotte Giese (S. 363–371) beschäftigen, oder in aktuellen Museumskonzepten. Zu Letzterem werden Erfahrungen von Rita Kalbermatten-Ebener aus der Schweiz am Beispiel des Lötschentaler Museums im Kanton Wallis mitgeteilt (S. 373–376) und Thomas Antoniotti stellt grundlegende Überlegungen zum neuen Umgang mit alten Sammlungen an (S. 379–385). Gemessen am heutigen Erkenntnisinteresse wirken frühere museale Sammlungs- und Dokumentationsstrategien im Bereich „Tracht“ und Kleidung eindimensional und bescheiden. Doch zum einen sei „Tracht“ dank ihres Zeichencharakters ein geeigneter Indikator für kulturelle Phänomene und Prozesse, zum anderen müsse sich jede Sammlungspolitik nicht zuletzt an den vorhandenen Beständen und der Geschichte der jeweiligen Institution orientieren. Daher plädiert er beim musealen Umgang mit „Tracht“ für Kontinuität und Wandel gleichzeitig. Im letzten Beitrag des Bandes resümiert Karen Ellwanger die Ergebnisse des Forschungsprojekts (S. 387–402). Das Hauptproblem der ursprünglichen Projektanlage mit ihrer Ausrichtung auf die Zeit vor 1850 war die Kombination sozialhistorischer Fragen zur Kleidungsforschung mit traditionellen volkskundlichen Kategorien zur Untersuchung von „Tracht“ wie z. B. der Überzeugung von der Existenz einer festen Ordnung anlassgebundener „Garnituren“. Entgegen dieser Annahme stellte sich heraus, dass eine Hierarchie von „Trachten“-Anlässen vom Material ausgehend nicht nachweisbar war. Es herrschten vielmehr „genuin“ hybride ländliche Kleidungsformen vor (S. 399). „Trachtenträgerinnen“ wechselten zum einen zwischen mehr oder weniger kompletten ländlichen und städtischen Modestilen hin und her (eher im Wendland), sie putzten zum anderen aber auch ihre z. B. städtisch geprägte Alltagskleidung mit ländlichen „Trachten“-Elementen auf (eher in der Lüneburger Heide). „Trachten“ situieren ihre Trägerinnen in Bezug auf Tradition, zugleich waren und sind sie eine Form der Mode.

Abgesehen von seinen interdisziplinären Textbeiträgen zeichnet sich der Band durch eine Vielzahl von Abbildungen aus. Hervorzuheben ist, dass die Ergebnisse neben der Printausgabe offen und im Internet frei zugänglich sind. So steht der vorliegende Sammelband kostenlos als Download zur Verfügung.<sup>3</sup> Insgesamt eine sehr empfehlenswerte

---

<sup>2</sup> Vgl. Ernst Mucke: Die Lüneburger Wenden in Geschichte, Volkstum und Sprache. In: Hannoverland 1908], S. 132–134, 156–158, 174–176; Albrecht Lange, Martina Noack: Die Tracht des Hannoverschen Wendlandes. Bautzen 2006.

<sup>3</sup> <https://www.uni-oldenburg.de/materiellekultur/forschung/trachtenprojekt>.

Publikation, die sich für Vergleichsstudien eignet und Lust auf weitere Forschungen zum Thema „Tracht“ macht.

Ines Keller

**Hermann Frhr. von Salza und Lichtenau: Die weltliche Gerichtsverfassung in der Oberlausitz bis 1834.** Berlin: Duncker und Humblot 2013 (= Schriften zur Rechtsgeschichte; 163), 541 S.

Bei der hier – postum – zu besprechenden Publikation handelt es sich um die im Jahr 2011 vom Verfasser an der Juristischen Fakultät der Universität Leipzig verteidigte rechtshistorische Dissertation. Ihr Gegenstand könnte umfangreicher kaum sein, schließlich tritt die Arbeit an, „einen Gesamtüberblick über die Strukturen und Entwicklungen der weltlichen Gerichtsverfassung“ (S. 19) der Oberlausitz vom 11. bis zum frühen 19. Jahrhundert zu liefern. Völlig richtig unterstreicht von Salza einleitend die jahrhundertelange Kontinuität mittelalterlicher, d. h. vorstaatlicher, dezentraler Verfassungsstrukturen im untersuchten Territorium, die erst mit der Aufhebung seines rechtlichen Sonderstatus als Nebenland im Jahr 1816 (preußischer Anteil) bzw. 1834 (sächsischer Anteil) endete. Die entwicklungsgeschichtliche Sonderstellung macht es ihm zufolge dringend nötig, sich dieses Sonderfalls der Rechtsgeschichte nicht nur in klassischer top-down-Perspektive von der Landesherrschaft her, sondern auch (und viel stärker als bisher geschehen) in einer bottom-up-Perspektive von den partikularen Herrschaftsträgern ausgehend zu widmen und zugleich nach den Wechselwirkungen zwischen herrschaftlicher und genossenschaftlicher Strukturbildung zu fragen.

Die Arbeit gliedert sich in insgesamt acht, jedoch sehr ungleich proportionierte Hauptkapitel. Nach einer Einleitung, in der Raum, Zeit, Fragestellung und Quellen der Untersuchung vorgestellt werden, widmet sich der Verfasser zunächst der Gerichtsverfassung des *pagus Milsca* zur Zeit der (intakten) ottonischen Markenverfassung bis ins 12. Jahrhundert. Quellen aus diesem Zeitraum sind gewiss sehr rar, insbesondere fehlt es völlig an Belegen zum (weitergeltenden) slawischen Recht. Diese Überlieferungslücken versucht der Verfasser soweit es geht durch Analogieschlüsse von Befunden und Quellen aus dem übrigen Markengebiet sowie dem Altreich zu überbrücken. Das dritte und mit 200 Seiten zugleich umfangreichste Hauptkapitel der Arbeit befasst sich mit verschiedenen Formen und Instanzen der zentralen Rechtsprechung in der Oberlausitz, wobei für jedes landesherrliche Gericht systematisch die jeweiligen Gerichtspersonen sowie Gerichtsorte und -zeiten behandelt werden. Nach ähnlichem Muster untersucht von Salza im vierten Kapitel das Gerichtswesen in den Oberlausitzer Grundherrschaften (zumeist Patrimonialgerichte), den grundherrlichen Städten sowie die Dorfgerichte. Ein sehr kurzes fünftes Kapitel ist den Deditz- oder Zeidlergerichten gewidmet. Aufgrund erheblicher Überlieferungslücken – von Salza vermag hier nur zwei Quellenbelege aus dem späten Mittelalter beizubringen – lässt sich über diese eigenartige Form der gruppenbezogenen (genossenschaftlichen?) Rechtsprechung gegenwärtig kaum etwas Genaueres sagen. Das sechste Kapitel kehrt schließlich zum gewohnten Untersuchungsschema zurück und beschreibt die Gerichtsverfassung der landesherrlichen Städte, wobei der Schwerpunkt einerseits auf das Görlitzer Gerichtswesen sowie andererseits auf das überregionale Femgericht der Sechsstädte gelegt wird. Im siebten Kapitel geht der Verfasser noch einmal gesondert auf die Themen Rechtszug und Appellation ein und erörtert die Zäsur des Pönfalls von 1547 genauer. Die zentralen Ergebnisse der